



„Damit das Herz weit wird“

U Ein Jahr mit Benedikt

U nter diesem Titel hatten zwei benediktinische Gemeinschaften erstmals im Jahr 2002 junge Frauen zu einem Kurs eingeladen. Die guten Erfahrungen, die wir dabei machten, ermutigten uns zu einem erneuten Angebot im Jahr 2005.

„Damit das Herz weit wird“ – so benennt der hl. Benedikt das Ziel des Ordenslebens; geschenkt werden kann das auf dem Weg der Gott-Suche. Dieses „Gott suchen“ ist ein wesentliches Grundmotiv in der Benediktsregel, das gleichermaßen für Anfangende gilt wie für Menschen, die schon länger auf einem geistlichen Weg sind. Zu diesem Weg der Gott-Suche wollten wir jüngere Frauen einladen und ein Stück des Weges mit ihnen gemeinsam gehen.

Zielsetzung des Angebots

Wir haben die Teilnehmerinnen jeweils 10 Monate lang auf einem *Weg der Glaubens- und Lebensorientierung* begleitet. Bei vielen Begegnungen und Gesprächen erlebten wir, dass sich manche junge Menschen heute – wie zu allen Zeiten – intensiv mit der Frage ihres Lebensweges auseinandersetzen möchten. Einige sind zwar in kirchliche Strukturen eingebunden, doch finden sie mitunter dort nicht das, was ihren Glauben nährt. Andere hingegen haben diese Einbindung nicht und wissen nicht, wo und mit wem sie ihre Fragen klären könnten. Für eine intensivere und in die Tiefe gehende Auseinandersetzung fehlen ihnen ein geschützter Raum, Gesprächspartner und ausreichend Zeit, um die Auseinandersetzung konsequent durchtragen zu können.

So entstand die Idee, einen *längerfristigen Kurs* zu konzipieren und anzubieten, um damit auch dem Wunsch nach Kontinuität entgegenzukommen. Unser Ziel war es zum einen, jungen Frauen zu helfen, dem eigenen Leben im Licht des Glaubens auf die Spur zu kommen, sich auf einen Prozess einlassen zu können sowie Hilfe und Begleitung bei evtl. anstehenden Entscheidungen zu gewähren. Zum anderen wollten wir ihnen ganz bewusst die Möglichkeit geben, die *benediktinische Spiritualität* näher kennen zu lernen.

In diesem Orientierungsjahr sollte Raum sein, verstärkt der Frage nachzugehen, was die eigene Spur sein könnte, in welcher Lebensform auch immer. Die *Entscheidung für ein Ordensleben* war von unserem Team her nicht eine Intention des Kurses gewesen, wenn uns auch daran lag, Ordensleben als mögliche Form vorzustellen. Wir waren erstaunt zu erleben, dass sich im Laufe des ersten Kurses und der folgenden zwei Jahre sechs Teilnehmerinnen für den Eintritt in einen Orden entschieden hatten – beim zweiten Kurs zeichnen sich solche Entscheidungen auch ab – und zwar in sehr unterschiedliche Gemeinschaften. Dies war uns ein wichtiges Signal, weil es Zeichen für die Freiheit der Wahl ist, die wir gewähren wollten. Ebenso ist klar, dass solch ein Projekt ein intensives Unternehmen darstellt, für das sich nur Menschen entscheiden, die meist schon sehr bewusst auf der Suche und von daher auch bereit sind, einiges zu investieren.

Einladende Gemeinschaften

Wir im Leitungsteam entdeckten es als Herausforderung und Bereicherung, den Kurs



im Miteinander von zwei Gemeinschaften zu entwickeln und durchzuführen.

Je drei Schwestern der beiden Kommunitäten stellten das Team: die Priorinnen beider Gemeinschaften wirkten mit, ferner jeweils eine Schwester, die aktuell oder früher im Noviziat verantwortlich war sowie je eine weitere Mitschwester, die in der Begleitung tätig ist. Wir: das sind die Kommunität Venio in München und die Missions-Benediktinerinnen von Tutzing, also zwei benediktinische Gemeinschaften, die die benediktinische Spiritualität in besonderen Ausprägungen leben:

- ◇ Die Kommunität Venio, eine aus der Liturgischen Bewegung Mitte der Zwanzigerjahre des vorigen Jahrhunderts entstandene Gemeinschaft von derzeit 24 Schwestern, deren Mitglieder benediktinisches Ordensleben mit ganz normaler Berufstätigkeit in unterschiedlichsten Bereichen verbinden. Die Aufgaben sind nicht speziell caritativ, pastoral oder sozial ausgerichtet; jede Schwester arbeitet – meist in Teilzeit – in dem Beruf, den sie erlernt hat. Die Mitte unseres Lebens ist der Chor, das gesungene Stundengebet, die Feier der Eucharistie. Vom Chor gehen wir täglich hinaus und laden außerdem alle zur Mitfeier ein, die es wollen, die vielleicht darüber hinaus ein Gespräch oder die Teilnahme an unseren weiteren Angeboten suchen.
- ◇ Die Missions-Benediktinerinnen sind eine Gemeinschaft, die 1885 gegründet wurde und heute in aller Welt rund 1.360 Mitglieder zählt. Wir leben zusammen in Gemeinschaft und sind nicht auf bestimmte Arbeitsbereiche festgelegt, sondern offen für alle Tätigkeiten, die mit dem benediktinischen Gemeinschafts- und Gebetsleben vereinbar sind. In Erfüllung des missionarischen Auftrages arbeiten wir vor allem dort, wo die Frohbotschaft noch nicht oder ungenügend verbreitet ist. Vielfach leben Schwestern aus verschiedenen Ländern in einer Gemeinschaft zusammen. Die Gemeinschaft in Tutzing umfasst derzeit gut 80 Schwestern.

Treffen

Während eines ganzen Jahres, beginnend jeweils im Oktober (2002 und 2005), fand etwa *alle vier Wochen ein Wochenende* statt. Der Kurs erstreckte sich über *zehn Monate*. Der lange Zeitraum war uns wichtig, damit eine intensive Auseinandersetzung ermöglicht wurde, die nötig ist, wenn tiefer gehende Prozesse in Gang kommen sollen, was in der Tat bei allen der Fall war. Mit den Teilnehmerinnen trafen wir uns abwechselnd in *München* und in *Tutzing*. Sie hatten so die Gelegenheit, zwei verschiedene Gemeinschaften konkret kennen zu lernen. Uns lag viel daran, dass wir den jungen Frauen benediktinische Spiritualität nicht nur thematisch vermittelten, sondern dass sie vor allem am Leben der beiden Kommunitäten teilhaben konnten. So stellten wir ihnen unsere beiden Gemeinschaften vor und ließen sie auch ein wenig ihre Geschichte und ihre Aufgaben sowie ihr konkretes Leben kennen lernen.

Teilnehmerinnen

Als Zielgruppe hatten wir jüngere Frauen in der Altersspanne zwischen 18 und 35 Jahren angegeben. Das Alter der Interessentinnen lag zwischen *20 und 45 Jahren*. Da diejenigen, deren Alter über der erst genannten Grenze lag, an einer Lebenswende standen und sehr auf der Suche waren, wie ihr Weg weitergehen könne und solle, nahmen wir sie mit in die Gruppe hinein.

Regional hatte der erste Kurs ein größeres Einzugsgebiet als der zweite, in dem die Teilnehmerinnen großteils aus dem süddeutschen Raum kamen, einzelne aus der Nähe von Stuttgart und aus Gießen. Im ersten Jahr kamen je zwei aus Frankfurt und Dresden, eine aus der Schweiz. Dies zeigte uns, wie sehr Menschen bereit sind, für solch ein Projekt Vieles einzusetzen.

Auf sehr verschiedenen Wegen hatten die



Frauen von dem Angebot erfahren. Die meisten waren via *Internet* darauf gestoßen. Einige wenige hatten den gezielt ausgelegten *Flyer* entdeckt. Andere standen schon in *Kontakt* mit einer der Gemeinschaften und waren direkt eingeladen worden. Einzelne wurden auch von Teilnehmerinnen des vorausgegangenen Kurses auf das Angebot *angesprochen* und waren so neugierig geworden.

Mit jeder Anfragenden führte eine Schwester aus dem Team ein *Vorgespräch*, in dem wir versuchten, ansatzweise die Anliegen, Motivation, Fragen und Erwartungen der Interessentin zu erfassen. So hofften wir, miteinander sehen zu können, ob der Kurs ein Angebot war, das jetzt ihrer Situation entsprach. Außerdem ging es darum, noch einmal ausführlich über Inhalt, Sinn und Methode des Kurses zu informieren. Auf diese Weise ließ sich bei den meisten im Wesentlichen erspüren, inwieweit eine tragfähige Entscheidung für die Teilnahme vorlag. Jede Interessentin sollte sich zur *kontinuierlichen Teilnahme* bereit erklären, damit auf dem gemeinsamen Weg etwas wachsen konnte. Trotzdem konnten bei keinem Treffen wirklich alle anwesend sein. Die Frauen machten sich miteinander auf einen sehr intensiven Weg, in dessen Verlauf vieles aufbrach und manches sich klärte. Dennoch blieb es nicht aus, dass einzelne im Verlauf des Jahres aus unterschiedlichen Gründen *ausschieden*. Von den ursprünglich 17 Teilnehmerinnen des ersten Kurses verließen uns zwei nach den ersten beiden Treffen wieder, eine dritte beendete zum Jahreswechsel ihre Teilnahme; 14 blieben bis zum Ende dabei. Für das zweite Orientierungsjahr hatten sich zunächst 12 Teilnehmerinnen angemeldet; eine hatte gar nicht erst begonnen, drei weitere beendeten nach einigen Treffen ihre Teilnahme. Bei einzelnen, die anfangs noch etwas unentschieden teilnahmen, wurde durch die Erfahrungen der Treffen und die Unterstützung der Weggefährtinnen die Motivation so gestärkt, dass sie sich klar auf den Prozess einlassen

konnten – und froh darüber waren. So verlief der zweite Kurs zuletzt in einer eher kleinen Gruppe von acht Teilnehmerinnen, die den Weg allerdings sehr intensiv miteinander ging.

Die Teilnehmerinnen kamen mit ganz *unterschiedlichen Voraussetzungen*. Einige suchten ausdrücklich nach einer Vertiefung ihres Glaubenslebens, bei einzelnen stand die Frage nach einem Ordensleben im Raum. Ebenso interessierten sich Frauen, die nach Jahren der Kirchenferne wieder Kontakt aufnehmen wollten. Wieder andere – ohne jede Kirchenbindung aufgewachsen – wollten erspüren, was es mit Kirche und Glauben überhaupt auf sich hat. Hier trafen Menschen, die womöglich eine theologische Ausbildung absolviert hatten und in diesem Bereich unterrichtend tätig sind auf solche, für die Worte der biblisch-christlichen Tradition und des kirchlichen Verständnisses buchstäblich Fremdworte waren. Diese mussten erst erklärt und in ihrer Bedeutung verständlich, erfahrbar gemacht werden. Das war einerseits eine Herausforderung, andererseits beinhaltete es auch interessante Impulse.

Es kamen Frauen mit bereits längerer *Berufserfahrung* zusammen mit Berufs- oder *Studienanfängerinnen*. Bewusst *Alleinlebende* begegneten hier anderen, die nach einem *Leben in Gemeinschaft* fragten. Da wir das Jahr ausdrücklich nicht für „Ordensaspirantinnen“, sondern zur Glaubensvertiefung konzipiert hatten, nahmen in beiden Gruppen auch *Verheiratete* teil, was die Gespräche, z.B. im Falle einer Familienmutter mit drei Kindern, ausgesprochen bereicherte und wohltuend erdete. Das Erstaunliche für uns war, wie gut sich die Gruppen zusammenfanden: jede wurde von den anderen in ihrer Eigenart und Prägung, am jeweiligen Stand ihres Weges, mit ihren persönlichen Fragen und in ihrem eigenen Prozess von den anderen respektiert und ernst genommen.

Wir haben uns sehr gefreut, dass in beiden Kursen auch *evangelische Christinnen* teil-



nahmen. Es ergab sich ein gutes Miteinander; in manchen Themenbereichen wurde durch die ökumenische Zusammensetzung ein interessanter Fragehorizont aufgerissen. Zum Teil stießen sehr differente *Herkunfts- und Umgebungsmilieus* aufeinander, was zu manchen Auseinandersetzungen mit bisher als fraglos Empfundene Anlass gab. Für einzelne waren die Erfahrungen und Gespräche im Rahmen des Orientierungsjahres ein Kontrast bzw. eine Hilfe, gegen enge oder vage Vorstellungen im eigenen Umfeld selber neu Position beziehen zu können. Die Gruppe stellte offensichtlich einen Raum dar, in dem offenes Suchen und Fragen möglich war, und in dem sich die Teilnehmerinnen gegenseitig ermutigten.

Elemente

Wir wollten das, was uns selber Lebensgrundlage ist, für fragende und suchende Menschen aufschließen. Uns lag daran, nicht etwas Besonderes zu „veranstalten“, vielmehr das, woraus wir selber leben dürfen, mit anderen zu teilen. Daher war von Anfang an ein wesentliches Element des Orientierungsjahres die Einladung an die jungen Frauen, an Grundvollzügen des Lebens unserer beiden Gemeinschaften einfach teilzunehmen. So feierten wir jeweils das *gesungene Stundengebet und die Eucharistiefeyer* in beiden Gemeinschaften mit den Teilnehmerinnen gemeinsam. Das Chorgebet wurde meist auf Deutsch, gelegentlich auf lateinisch gesungen, so dass auch erste Eindrücke vom gregorianischen Choral vermittelt wurden. Vor allem konnte auf diese Weise ganz selbstverständlich das regelmäßige Stundengebet als natürlich tragende Struktur eines geistlichen – konkret: benediktinischen – Lebens erfahren werden, eine Ordnung, die in ihrer Klarheit zwar fordernd ist, dabei jedoch Raum und Ausrichtung gibt. Außerdem nahmen wir die Gäste in beiden Kommunitäten jeweils mit ins *Refektorium*,

wo sie die *Mahlzeiten wechselnd mit Tischlesung, in Stille oder im Gespräch* erlebten. So kamen sie auch in Kontakt mit weiteren, nicht direkt am Projekt beteiligten Mitschwwestern. Dieses spürbare Einbezogen-Sein wurde sehr dankbar angenommen; nach anfänglicher Fremdheit erlebten sich die Frauen viel mehr mit hineingenommen, als wenn sie am Rande oder eigens für sich, z.B. im Gästebereich, geblieben wären.

Erfahrungsgemäß gelingt eine Einübung ins Schweigen oft leichter in Gemeinschaft; so waren gemeinsame *Schweigemeditationen* ein weiteres kontinuierliches Element der Wochenenden, anfangs ausführlicher angeleitet – auch zur Körperwahrnehmung und zur Haltung –, später knapper eingeführt, jeweils mit einem kurzen Schriftwort als Impuls zu Beginn.

Da wir die Hl. Schrift als Grundlage unseres Lebens ansehen, bekam an jedem Wochenende auch die *Einführung in das Sonntagsevangelium* einen eigenen Platz. In Tutzing geschah das jeweils in Form eines *Schriftgespräches* am Samstagabend. Dies nahm oft sehr lebhaft Formen an, und ließ spürbar werden, wie die Teilnehmerinnen den Text mit ihrer eigenen Lebenssituation in Verbindung brachten, ihn befragten. Im Venio standen an dieser Stelle die *Vigilien*. Je eine Lesung am Ende der beiden Nokturnen führt jeweils zum Sonntagsevangelium hin, das am Schluss der Vigilien vorgetragen wird. Zentrale Bedeutung hatte die *geistliche Begleitung*. Vorgesehen waren dazu persönliche Gespräche in monatlichem Rhythmus. Auf dieses Element wurde vom ersten Treffen an hingewiesen; im Laufe des zweiten Wochenendes sollten sich die Teilnehmerinnen entscheiden, von welcher der Schwestern aus dem Team sie sich begleiten lassen wollten. Einzelne hatten bereits andernorts eine Begleitung begonnen und wollten diese beibehalten, was im Einzelfall genauso möglich war.

Wesentlich war natürlich, was die Einzelnen



von den Anregungen, dem gemeinsam Geübten in ihrem *persönlichen Alltag*, in *ihre eigene Lebensform* umsetzen konnten. Erwartungsgemäß war das sehr verschieden – entsprechend der unterschiedlichen Lebenssituation, der bisherigen Glaubenspraxis etc. Einiges vom Erlebten wurde in den Ankommerrunden mitgeteilt, die auf diese Weise auch der gegenseitigen Ermutigung dienen; erfrischend und für uns überraschend war, wie zum Teil erfinderisch und phantasievoll einige die Impulse in ihre Lebenswelt übersetzten.

Methoden

Die einzelnen Themen wurden in unterschiedlichen Methoden erarbeitet, je nach Inhalt sowie Eignung und Voraussetzung der Team-Mitglieder: in Form von *Impulsreferaten*, *Austausch* im Plenum oder in Kleingruppen und *Einzelbesinnung*; dazu kamen Elemente wie *Rollenspiel*, *Bibliodrama-Anspiel*, ein *Film* oder *Gebärdenspiel*.

Ein wichtiges Anliegen war uns, während des Orientierungsjahres den jungen Frauen Gelegenheit zu geben, verschiedene Gebetsweisen kennen zu lernen, miteinander zu erleben bzw. einzuüben, manche bewusst mehrfach, damit sie vertrauter werden. So hatten außer dem *Stundengebet* und der *Eucharistiefeyer* auch *Schweigemeditationen* einen festen Raum; ferner der *Tagesrückblick als „Gebet der liebenden Aufmerksamkeit“*, *Psalmmeditation*, *Bildmeditation*, einzelne Stationen des *Kreuzwegs* sowie „*liturgische Wege*“. Bei einem *liturgischen Weg* gehen wir mit einem Text der hl. Schrift, meist dem Evangelium des folgenden Sonntags, schweigend in möglichst ruhiger Natur und tauschen uns an Gesprächsstationen darüber aus, was die Einzelnen in dem betreffenden Abschnitt in sich bewegt haben. Auf diese Weise können Schriftworte noch lebendiger „in einen eingehen“, kann mehr „in Bewegung kommen“.

Themen

Zu Beginn des Jahres hatten wir natürlich bestimmte Themen vorgesehen. Doch war es ebenso unser Anliegen, Fragen und Sehnsucht der jungen Frauen aufzugreifen und womöglich latent vorhandene Fragen anzustoßen. Wir sahen die Chance, bewußt vom christlichen Glauben her zu neuen Denkmöglichkeiten anzuregen und auf andere Lebensperspektiven hinzuweisen. Dazu wollten wir Hilfen aus der benediktinischen Spiritualität anbieten. Beim zweiten Orientierungsjahr planten wir bewusst keine „Kopie“ des ersten Kurses, sondern wollten offen auf das Geschehen in der Gruppe und den Entwicklungsprozess der Einzelnen eingehen können.

Die Themen der Wochenenden orientierten sich an der Heiligen Schrift und an der Benediktsregel.

Die Besinnung auf den eigenen Lebensweg, auf „Suchen, Finden und Gefunden werden“ stand jeweils am Anfang unseres gemeinsamen Weges.

- ◇ Ein Wochenende gab eine erste Einführung zu „Gotteslob und Psalmengebet“.
- ◇ Im Verlauf der ersten beiden Treffen stellte sich auch die jeweils gastgebende Gemeinschaft ausführlicher vor, so dass die Teilnehmerinnen einen ersten Eindruck von ihrem jeweiligen Umfeld bekommen konnten.
- ◇ Ein Treffen zu „Hören, Schweigen und Reden“ setzte die Reihe fort.
- ◇ Am Jahresanfang lautete das Thema: „Neuanfänge, Entscheidungen“, wobei der Schwerpunkt auf dem zweiten Stichwort lag.
- ◇ In Fortsetzung davon erarbeiteten wir uns die Grundlagen der „Discretio – vom rechten Maß und vom rechten Zeitpunkt“ – Unterscheidung der Geister als essentielle und unabdingbare Aufgabe auf einem geistlichen Weg.
- ◇ Als erkennbar wurde, dass die Thematik des Umgangs mit Brüchen und Konflik-



ten für viele, gerade im Zusammenhang mit ihrer persönlichen Situation, nach wie vor virulent war, befassten wir uns bei einem weiteren Treffen mit „Loslassen und Neu-Anfangen“, um diese Fragen nochmals bzw. mit neuen Akzenten aufzugreifen zu können.

- ◇ Weitere Einheiten des ersten Kurses trugen die Titel „Gastfreundschaft und das Weitergeben des Geschenkten“ sowie „Alleine und in Gemeinschaft leben“.
- ◇ Ein verlängertes Wochenende war dem „Leben aus Christus“ gewidmet. Mehrere Einheiten darin galten den Sakramenten als konkreten Ausdrucksformen unseres Glaubens sowie persönlichen Erfahrungen mit ihnen.
- ◇ Den Abschluss bildete eine Einheit zu „Beständigkeit und Wandel“.

Resumée

Wie drückte es eine der Teilnehmerinnen neulich spontan aus: „Wir machen alle in diesem Jahr einen Entwicklungsschub durch!“ Es wurden Fragen angestoßen, alte Denkstrukturen, Erlebens- und Verhaltensweisen in Frage gestellt, zur bewussteren Übernahme von Gewohntem oder zu Neuem angeregt. So wurde deutlich spürbar, wie sehr Glaube etwas Lebendiges ist, wie dicht er mit

dem eigenen Leben zu tun hat. Schon geahnt oder unvermittelt bekam die Frage nach der eigenen Lebensform – evtl. eben auch im Orden – neue Aktualität.

Für uns im Team bedeutete das Projekt natürlich einen erheblichen Einsatz an Zeit, Engagement, Ideen, Präsenz usw. Doch die Treffen gaben vielfältigen Grund zur Freude:

- ◇ gemeinsam mit den jungen Frauen einen Weg zu gehen, ihr Suchen und Fragen nach Gott begleiten und sein Wirken miterleben zu dürfen
- ◇ in Vorbereitung und Durchführung sowie im Gast-Sein jeweils in der anderen Gemeinschaft schwesterliches Miteinander über die Grenzen der eigenen Kommunität hinaus erfahren zu können
- ◇ sich selber erneut mit zentralen Themen unseres Lebens beschäftigen zu können
- ◇ im Miteinander der Gemeinschaften und in der Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten Themen die Weite und Aktualität der Benediktsregel neu zu erfahren.

In diesen beiden Kurs-Jahren und darüber hinaus haben wir ein intensives, gemeinsames Gott-Suchen erlebt. Antworten auf die Frage, was gefunden wurde, können jeweils nur persönlich gegeben werden; doch wir hoffen, dass das Entdeckte zu je neuem Suchen anregt.